



Stärken in den Fokus stellen

Sich nicht von Rückschlägen aufhalten lassen: Pascal Baumann (31) aus Muolen setzt sich für Menschen mit Behinderung ein.

Seiten 3–6

Kirchenmusikschule: Klavierunterricht ist gefragt

Seite 9

Wie Trauerkarten schreiben?

Seiten 10–11

Editorial

In meinen Social-Media-Streams stosse ich immer wieder auf Postings von Menschen mit Behinderung. Da berichtet zum Beispiel ein Mann im Rollstuhl, was er bei Reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln erlebt und welchen Herausforderungen er dabei begegnet. Auf Social Media bekommen Menschen mit einer Behinderung eine Plattform und können ihre Perspektive sichtbar machen. Das ist Fluch und Segen zugleich. Die oberflächliche Mediennutzung führt schnell zu Schubladisierungen – Personen mit einer Behinderung werden über ihre Behinderung definiert. Behindertenverbände machen seit Jahren darauf aufmerksam, dass Menschen mit Behinderung in den Medien oft stereotyp dargestellt werden – in Filmen, Serien, Büchern. Kürzlich ist mir ein positives Beispiel begegnet. Ich blätterte durch ein Kinderbuch. Erst nach einer Weile stellte ich plötzlich fest: Auf den Illustrationen werden Kinder divers dargestellt, unter anderem kommt auch ein Kind, das den Rollstuhl benutzt, vor. Doch die Illustratorin hat es so dargestellt, dass nicht die Behinderung im Fokus ist, sondern das Kind, es ist total selbstverständlich Teil der Kindergruppe. Wie inklusiv unsere Gesellschaft von morgen sein wird, hängt auch von einem grossen Teil davon ab, welche Bilder wir heute Kindern vermitteln.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor
sigg@pfarreiforum.ch

Folgen Sie uns auf Instagram:
www.instagram.com/pfarreiforum

Inhalt

THEMA

Mit Mut sein Leben gestalten

Seiten 3–6

Wo Sporttalente pauken

Seite 7

Frech, witzig, selbstbestimmt

Seite 8

Kirchenmusik: Als Erwachsene ein Instrument lernen

Seite 9

Mit Trauerkarten Anteil nehmen

Seiten 10–11

Sommerserie

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in...

Seite 16

Mit Mut sein Leben gestalten

→ Strassenunterführung oder lieber Kreuzungen mit Ampeln? Für Pascal Baumann (links) spielt das keine Rolle. «Je besser ich einen Ort kennen, desto leichter kann ich mich im öffentlichen Raum orientieren», sagt er zusammen unterwegs mit dem Seelsorger Pascal Graf vom Bahnhof St. Gallen zum Park Kreuzbleiche.

Text: Nina Rudnicki
Bilder: Niklas
Thalmann



Wie mit Rückschlägen umgehen? Wie seine Stärken finden, wenn zunächst offen ist, wo diese liegen? Pascal Baumann aus Muolen ist Podcaster, engagiert sich für Inklusion und ist Vertreter in der Behindertensession in Bern. Pascal Graf aus Herisau ist im Bistum St. Gallen zuständig für die Seelsorge für Menschen mit einer Behinderung. Wie gelingt echte Teilhabe?

«Meine Kollegen sagen manchmal zu mir, bei meinem Lebenslauf mit all der beruflichen Erfahrung könnte man meinen, ich gehe bald in Pension», sagt Pascal Baumann. Der 31-Jährige aus Muolen ist Podcaster, gibt auf Social Media Einblicke in seinen Alltag und setzt sich für Menschen mit einer Behinderung ein (siehe Kasten S. 4). Wir treffen ihn an diesem Vormittag im Park Kreuzblei-

che nahe des Bahnhofs St. Gallen zusammen mit Pascal Graf, Seelsorger von SeelsorgePlus für Menschen mit einer Behinderung im Bistum St. Gallen.

Folgen eines Zeckenstichs

Wie lassen sich Lebenswege gestalten, wenn das auf ersten Blick nicht einfach erscheint oder

wenn etwas Unvorhersehbares geschieht? Pascal Baumann selbst wird im Alter von fünf Jahren als Folgen eines Zeckenstichs sehbehindert und leidet seither an einer Autoimmunerkrankung. Viele Monate seiner Kindheit und Jugend verbringt er im Spital. Krankheitsschübe lähmen Teile seines Körpers. Die Ärztinnen und Ärzte sind zunächst ratlos, vermuten Multiple Sklero-

ZUR SESSION NACH BERN

Pascal Baumann ist einer von 44 Teilnehmenden, die ihre Stimme an der Behindertensession im Herbst in Bern einbringen. Die Behindertensession wird von der Fachorganisation Pro Infirmis organisiert und bietet Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit, politische Anliegen einzubringen und Forderungen für mehr Gleichstellung und Teilhabe zu erarbeiten. Von den 200 Kandidierenden hat er die meisten Stimmen erhalten. Am Nachmittag nach dem Treffen für diesen Text wird er an der ersten Online-Vorbesprechung zur Behindertensession teilnehmen. Pascal Baumann ist jener Kommission zugeteilt, die sich mit den Themen Recht, Gesundheit und politische Teilhabe beschäftigt.



Pascal Baumann über seinen Glauben und Bezug zur Kirche im fadegrad-podcast: «Aufgeben war nie eine Option.»



se und behandeln Pascal Baumann mit den entsprechenden Medikamenten. Erst vor wenigen Jahren steht fest, dass er an Anti-MOG leidet, einer Autoimmunerkrankung, die ähnliche Symptome wie Multiple Sklerose verursachen kann.

«Gern das Normale probiert»

Als Bub besucht er die Primarschule in Muolen. Aber statt in die Oberstufe kommt er danach in eine Sonderschule. «Ich hätte gerne das Normale probiert. Vielleicht einmal Sozialpädagogik studiert», sagt er. Als Berufswahl kommt aber einzig eine kaufmännische Lehre infrage, danach eine Stelle in einem geschützten Bereich. «Kein Unternehmen will jemandem eine Stelle geben, der wegen einer Krankheit regelmässig fehlt», sagt er. Pascal Baumann entscheidet sich gegen den geschützten Arbeitsmarkt, dafür für Ehrenämter und Jobs auf Projektbasis. Er engagierte sich für geflüchtete Personen. Für ein Projekt der Caritas berät er zudem während mehrerer Jahre als Peer Gleichaltrige mit Suizidgedanken. «Wenn ich nach Monaten, in denen ich mich mit Betroffenen via Mail ausgetauscht habe, hörte, dass es der Person besser geht und wie sehr ihr der Kontakt mit mir geholfen hat, hat mir das viel zurückgegeben», sagt er.

Eine WM für alle

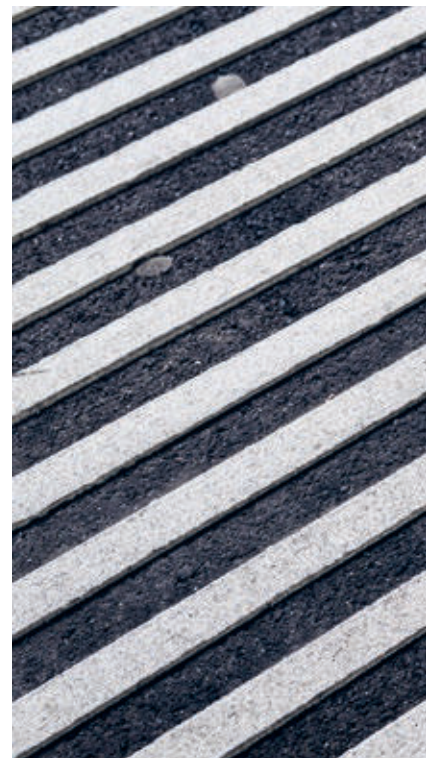
Heute ist Pascal Baumann im Bereich von Inklusiv-Veranstaltungen tätig. Steht ein grösserer Event an wie etwa die Fussball-Europameisterschaft der Frauen oder die Eishockey-Weltmeisterschaft, setzt er sich dafür ein, dass Menschen

mit einer Behinderung überall mit dabei sein und mitarbeiten können, etwa indem er Helferinnen und Helfer rekrutiert.

Die Schübe, die durch die Autoimmunerkrankung ausgelöst werden, sind momentan unter Kontrolle. Die Sehbehinderung aber bleibt und ist das Sichtbarste und somit Fassbarste seiner Erkrankung. Im Alltag ist er mit einem Blindenstock oder einer Armbinde unterwegs. Spricht Pascal Baumann mit seinem Gegenüber, erkennt er zwar das Gesicht, aber darum herum nichts. Als Jugendlicher versuchte er, seine Behinderung zu verstecken. Seine erste Freundin hatte er während einer Ministrantenreise nach Rom kennengelernt. Wenn er mit ihr unterwegs war und stolperte, überspielte er das mit Witzen. «Rückblickend denke ich natürlich: Wieso habe ich es ihr nicht einfach gesagt?», sagt er.

Vom Mut im Leben

Als Podcaster kann er seine und die Geschichte anderer Menschen erzählen. Nebst dem Podcast für den Fussballblog gruenweiss.sg rund um die Frauen-Equipe des FC St. Gallen (siehe Seite 16) ist etwa sein eigener Podcast «einzig-art-ICH» zu nennen. Als eine Freundin von ihm nach einem Velounfall längere Zeit im Koma liegt und sich danach ins Leben zurückkämpft, beschliesst er mit anderen engagierten Personen, diesen Podcast zu gründen. In 44 Episoden erzählen Menschen ihre Lebensgeschichten, von Einschränkungen und Schicksalsschlägen und vom Mut, den es manchmal im Leben braucht. «Egal, was du hast, du bist einzigartig. Das



«Egal, was du hast, du bist einzigartig. Das ist unsere Botschaft.»

ECHTE TEILHABE?



↑ Spezielle Ampeln und Leitlinien auf dem Boden helfen bei der Orientierung im öffentlichen Raum. Inklusion ist aber mehr. Pascal Baumann setzt sich für Menschen mit einer Behinderung ein, etwa als Teilnehmender an der Behindertensession im Herbst in Bern. Seine Social-Media-Beiträge haben ihm bei der Wahl in die Session geholfen.





← Der FC St. Gallen gehört zu den grössten Leidenschaften von Pascal Baumann, seit er als 10-Jähriger von seinem Götti das Saison-Abo geschenkt bekam. Den Weg ins Stadion kennt er bestens.

ist unsere Botschaft», sagt Pascal Baumann und fügt an: «Barrieren existieren vor allem im Kopf.»

Vernetzen und sensibilisieren

Wie wichtig es ist, teilhaben und mitwirken zu können und vor allem auch als Mensch mit einer Behinderung seine Fähigkeiten einbringen zu können, damit kennt sich auch Seelsorger Pascal Graf aus. Zu den Aufgaben des 37-jährigen Herisauers gehören unter anderem, Betroffene und Angehörige zur Seite zu stehen, mit sozialen und betreuenden Institutionen zusammenzuarbeiten, generell zu vernetzen und zu sensibilisieren sowie inklusive Gottesdienste und Veranstaltungen wie etwa Singtage zu gestalten. «Zu meinen Lieblingsmotiven, die mir selbst im Leben helfen und mit denen ich aber auch gerne arbeite, gehört der brennende Dornbusch», sagt er und nennt jene Stelle in der Bibel, in der sich Moses einem Busch nähert, der zwar brennt, aber nicht verbrennt und aus dem Gott zu ihm spricht. Er verspricht ihm, immer bei ihm zu sein. In einem inklusiven Gottesdienst lasse sich das Thema visuell und gestalterisch gut umsetzen und die Botschaft auch mit einfacher Sprache gut vermitteln. Zudem ist der brennende Dornbusch ein Bild, das allen Menschen gut tut: Es steht für Zerbrechlichkeit und Beständigkeit zugleich. Auch wir Menschen sind Belastungen ausgesetzt, möchten aber nicht daran zerbrechen. Woher nehmen wir die Kraft und Zuversicht?

Stärken ins Zentrum stellen

Pascal Graf kam mit einem Herzfehler zur Welt. Auch zu sprechen begann er später als andere Kinder. Dann im Vorkindergartenalter zeigte sich, dass er einen Sprachfehler hat. Fortan besuchte er die Logopädie. Er erzählt vom Taxi, das ihn jeweils von seinem Wohnort zur Sprachheilschule gefahren hat. Dort besuchte er an vier Wochentagen die Logopädie und konnte schliesslich in der vierten Klasse in die Regelschule wechseln. «Es beeinflusst mich bis heute, dass ich damals gefördert wurde und meine Stärken im Zentrum standen. Das Gefühl, wertgeschätzt zu werden,

möchte ich heute durch meinen Beruf anderen Menschen weitergeben», sagt er. Pascal Graf kommt nicht aus einer besonders religiösen Familie. Tieferes Interesse am Glauben weckte während seiner Zeit als Gymnasiast das Ergänzungsfach Religion. «Damals begann ich darüber nachzudenken, ob ein Theologiestudium für mich infrage kommt», sagt er. Während des Studiums habe er sich dann mit dem Job als Seelsorger auseinandergesetzt. Arbeitete er zunächst in der Jugendseelsorge, ist er aktuell nebst seinem Job bei SeelsorgePlus in der Geriatriischen Klinik in St. Gallen als Seelsorger im Einsatz. «Wir Menschen sind alle sehr unterschiedlich. Aber alle von uns haben Stärken», sagt er.

Tricks im öffentlichen Raum

«Ich finde generell, dass das Potenzial von Menschen mit einer Behinderung in unserer Gesellschaft zu wenig im Fokus steht», ergänzt auch Pascal Baumann. Da gibt es vieles mehr, als das, was sichtbar ist. Beeindruckend ist, wie er sich zu Fuss unterwegs zur Kreuzbleiche im öffentlichen Raum zurechtfindet und orientiert. Er kennt jene Ampeln, die an der Unterseite des gelben Druckknopfs einen Vibrationssensor haben und somit Menschen mit einer Sehbehinderung signalisieren können, wenn es grün ist. Dass er St. Gallen gut kennt, hilft ihm sich zurechtzufinden. «Etwas schwieriger ist es, wenn es regnet und zugleich dämmt. Dann reflektiert alles», sagt er. Im Gegensatz zu früher hat er seinen Blindenstock oder die entsprechende Armbinde immer dabei. Den Wendepunkt brachte jener Moment, als er einmal am Bahnhof einen Mann anrampelte. «Er meinte zu mir, so früh am Morgen solle ich die Finger von Drogen und Alkohol lassen», sagt er. «Ich war so perplex, dass ich gar nicht antworten konnte.»

Vom Park geht es zurück Richtung Bahnhof St. Gallen. Wir verabschieden uns in der Unterführung zwischen den Gleisen nach Muolen und Herisau. Den Weg hinauf zum Gleis kennt Pascal Baumann gut.

«Wir Menschen sind alle sehr unterschiedlich. Aber alle von uns haben Stärken.»



↑ «Es beeinflusst mich bis heute, dass ich als Kind gefördert wurde und meine Stärken im Zentrum standen», sagt Seelsorger Pascal Graf. Er kam mit einem Herzfehler zur Welt und hatte einen Sprachfehler.

Wo Sporttalente pauken

Vom Internat für künftige Priester zur Schule für Sporttalente: Das Gymnasium Friedberg in Gossau feiert im August sein 100-Jahr-Jubiläum. Auch das neue Angebot für Sporttalente ist inspiriert von der Botschaft des Heiligen Vinzenz Pallotti.

Pallottiner-Pater Andy Givel und Co-Schulleiterin Andrea Bogensperger sehen das Gymnasium Friedberg als wichtigen Ort für die Werte-Vermittlung.



Die familiäre Atmosphäre ist unsere besondere Stärke, die ist mir schon bei meinem Bewerbungsgespräch gleich aufgefallen», sagt Andrea Bogensperger, «das hören wir auch immer wieder von Eltern, die ihre Kinder an unserer Schule anmelden.» Seit sechs Jahren unterrichtet die Lehrerin für Deutsch und Französisch am Friedberg, seit 2024 hat sie zusammen mit Pascal Koller die Co-Schulleitung inne und durfte bereits eine wichtige Etappe in der Schulgeschichte mitgestalten: Junge Sporttalente haben seit einem Jahr am Gymnasium Friedberg die Möglichkeit, Schule und Leistungssport zu verbinden. 2025 hat die St. Galler Regierung dem Friedberg als Ergänzung zu seinem bisherigen Angebot das Führen einer Talentschule Sport auf Gymnasiumstufe zugesprochen. Während Sporttalente auf Sek-Stufe schon bisher entsprechende Schulen besuchen konnten, fehlte eine lokale Anschlusslösung auf Gymi-Stufe in der Region Gossau und St. Gallen.

Bischofsschule

1926 gründeten die Pallottiner das Gymnasium Friedberg als Internat für Knaben. Zunächst ging es wie bei anderen katholischen Ordensgemeinschaften darum, künftige Priester- und Ordensberufungen zu fördern. Ab 1976 konnten auch Mädchen die Schule besuchen. Seit 1999 wird die Schule von einer Stiftung geführt, das Internat wurde 2004 aufgelöst. «Die Pallottiner haben sich lange über die Schule definiert», hält Pater Andy

Givel, Provinzial der Pallottiner und Stiftungsrat des Gymnasiums, fest, «die Patres konzentrierten sich auf die Unterrichtstätigkeit und waren nicht in der Seelsorge tätig, da das Bistum über genügend Priester verfügte. Heute ist die Situation eine ganz andere.» Schmunzelnd merkt er an: «Die Schule war auch eine Bischofsschmiede.» Sowohl Bischof Ivo Fürer als auch der jetzige St. Galler Bischof Beat Grögli waren Friedberg-Schüler.

Werte vermitteln

«Den Pallottinern war das Engagement für die Bildung schon immer wichtig und das ist es auch heute – in der Schweiz und weltweit», so Pater Andy Givel. «In Indien und in afrikanischen Ländern eröffnet unsere Gemeinschaft auch heute laufend neue Schulen: Primar-, Sekundar-, Berufs- und auch Hochschulen.» Die Pallottiner-Gemeinschaft in Gossau besteht heute aus neun Patres, keiner von ihnen ist im Lehrerteam vertreten. Aber da sie auf dem Schulgelände wohnen, gebe es immer wieder Begegnungen im Schulalltag. Die Botschaft des Heiligen Vinzenz Pallotti (Gründer der Pallottiner-Gemeinschaft) sei im Schulalltag präsent. Das Gymnasium Friedberg biete die Chance, Jugendlichen die christlichen Werte zu vermitteln. Im Alltag werde ein respektvolles Miteinander gelebt und Grundlagen für ethisch reflektiertes Handeln vermittelt. Andrea Bogensperger nennt ein Beispiel: «Das Thema Nachhaltigkeit ist fest in unseren Strukturen

verankert, es wird in den verschiedensten Fächern aufgegriffen, da geht es ganz konkret um Schöpfungsverantwortung.» Andy Givel fügt hinzu: «Auch das neue Zusatzangebot für Sporttalente hat eine Nähe zu Pallotti: Ihm war es wichtig, dass Menschen ihre Charismen entdecken und leben.»

Friedberg-Bar wieder in Betrieb

140 Schülerinnen und Schüler besuchen aktuell das Gymnasium Friedberg, ein Grossteil von ihnen stammt aus Gossau und Umgebung. Die Schule steht allen Jugendlichen unabhängig von der Konfession und Religion offen. Pater Andy Givel als auch Andrea Bogensperger sehen das Jubiläum als eine Chance, sichtbar zu machen, warum das Gymnasium Friedberg auch in Zukunft wichtig ist. Die beiden freuen sich, beim Jubiläum viele Ehemalige und auch interessierte Eltern am Friedberg begrüßen zu dürfen. Andrea Bogensperger kündigt einen besonderen Programmpunkt an: «Die legendäre Friedberg-Bar wird wiederöffnet. Vielen Ehemaligen ist diese noch aus Internatszeiten ein Begriff. Sie verbinden prägende Erinnerungen damit.»

22. August, Jubiläum mit Gottesdienst, Apéro und diversen Programmpunkten; Infos und Anmeldung: www.friedberg.ch

Text: Stephan Sigg

Bild: Urs Bucher

Frech, witzig, selbstbestimmt

Kapuzinerinnen, Benediktinerinnen und Eremitinnen leben zurückgezogen. Eine Ausstellung in St. Gallen ermöglicht nun, diesen Frauen zu begegnen. Zu sehen sind auch selten gezeigte Gegenstände mit Bezug zur Hl. Wiborada und weitere Objekte aus Frauenklöstern.

Eintauchen ins klösterliche Leben damals und heute: Die aktuelle Ausstellung im Kulturmuseum ermöglicht überraschende Einblicke in ein zurückgezogenes Leben.



Als «Bewahrerin der Stadt» habe Wiborada eine grosse Bedeutung. In der neuen Ausstellung im Kulturmuseum werden mehrere Gegenstände mit Bezug zur Inkusin gezeigt, «einmalige Leihgaben», die man sonst nie zu sehen bekomme, so Kuratorin Monika Mähr bei einem Rundgang für die Medien. Zum Beispiel den Wiborada-Löffel. An Gedenkfeiern zum Todestag der Heiligen diente er in einem St. Galler Frauenkloster ab dem 18. Jahrhundert zum Ausgeben von gesegnetem Wiborada-Wein aus einer Silberschale. Der Segen sollte vor «Malefiz- und Dämoniewerk» schützen und die Gläubigen stärken und erleuchten. Zu sehen ist auch ein kleiner, niedriger Holztisch, der im Gedenken an Wiborada verehrt wurde. Der Tisch sei zwar nicht von Wiborada benutzt worden, stamme aber aus der Zeit der Heiligsprechung, sagt die Kuratorin. Das war 1047, 121 Jahre nach ihrem gewaltsamen Tod.

Worauf verzichten?

Das Tischchen und ein dazugehöriger Schemel jüngeren Datums stehen neben einer nachgebauten Zelle, die im Gegensatz zu Wiboradas damaliger Zelle auf alle Seiten hin offen ist. Besucherinnen und Besucher sollen darin «nachspüren können, wie es ist, auf so wenigen Quadratmetern zu leben», erklärt Monika Mähr. «Es soll sie auch anregen, darüber nachzudenken, worauf sie verzichten könnten.» So wie Wiborada, die aus einer adligen Familie stammend, auf schöne Kleider, üppiges Essen oder das Pferd als Transportmittel verzichtet habe. Eine Leihgabe des Klosters Glattburg ist ein Brustreliquiar mit Überresten des Gewandes von Wiborada.

Zurückgezogen leben heute

Man sei neugierig gewesen zu erfahren, welche Frauen heute ein zurückgezogenes Leben führen, so die Kuratorin: in einem Kloster, als Eremitin oder als «mobile Inkusin». «Wir lassen sie in Interviews zu Wort kommen.» Es sind vier Ordensfrauen aus Ostschweizer Klöstern, eine Eremitin und eine Frau, die sich für eine Woche in die Wiborada-Zelle in St. Gallen einschliessen liess.

Offenheit überrascht

Die Frauen sind zu hören und auch zu sehen in ihrem jeweiligen Zuhause bzw. in der nachgebauten Wiborada-Zelle, wo sie von Judith Thoma besucht wurden. Sie sei, so berichtet die Museumsmitarbeiterin, mit «grosser Vorsicht» auf die Frauen zugegangen und habe ihnen versichert, keine indiskreten Fragen zu stellen. Und die Frauen haben sie offenbar völlig überrascht: Sie seien in den Gesprächen sehr offen gewesen. «Ich stellte fest: Die Klosterfrauen sind frech, witzig und total glücklich», sagt Judith Thoma und strahlt übers ganze Gesicht. Diese Offenheit hat auch die Kuratorin überrascht. Sie habe festgestellt, dass sich das Leben im Kloster gewandelt habe, sagt Monika Mähr. Heute hätten auch Ordensleute Ferien, auch eine Ausbildung an einer Universität sei möglich, mit den Kleidervorschriften nehme man es lockerer. «Schwester Maria Rita zum Beispiel trägt Hosen, wenn sie wandern geht.»

«Weltzugewandt»

Die Klosterfrauen seien heute «sehr selbstbestimmt», sagt Mähr. Und «weltzugewandt» wie die heilige Wiborada, die auch als Inkusin ein offenes Ohr für die Menschen hatte und als Rat-

geberin wirkte. Klöster hätten heute ein «Online-Klagefenster», wo Menschen ihre Sorgen mitteilen könnten, ergänzt Judith Thoma. Es stelle sich die Frage, wieso das nötig sei, es gebe doch heute so viele andere Stellen, wo man Hilfe und Rat holen könne, etwa Psychologen. Die Klosterfrauen hätten ihr gesagt: «Wir urteilen nicht.» Viele Menschen, auch solche, die aus der Kirche ausgetreten sind, oder Drogenkranke würden sich an die Klöster wenden. Judith Thoma und Monika Mähr berichten begeistert von den Begegnungen mit den Klosterfrauen. Die Klosterwelt fasziniert die beiden Museumsfrauen. Das ist deutlich spürbar in dieser Ausstellung mit zahlreichen Objekten, die vom Leben in Klöstern in Vergangenheit und Gegenwart und von ihrem reichen kulturellen Erbe zeugen. Monika Mähr meint bedauernd: «Wir dokumentieren mit dieser Ausstellung auch eine verschwindende Welt.»

Die Ausstellung «Zurückgezogen zugewandt. Klosterfrauen heute» ist bis zum 4. Oktober zu sehen.

Text: Barbara Ludwig / kath.ch
Bild: zVg.

Von klassisch bis poppig

Klavier- und Orgelunterricht an der Diözesanen Kirchenmusikschule St. Gallen ist gefragt. Das Angebot nutzen nicht nur angehende Kirchenmusikerinnen und -musiker, sondern es steht allen offen. Das füllt eine Lücke: Der Unterricht für Erwachsene steht unter politischem Druck.

In der Stadt St. Gallen gibt es drei grosse Anbieter für Musikunterricht für Erwachsene: Die städtische Musikschule, die Migros Klubschule sowie die Diözesane Kirchenmusikschule (dkms) beziehungsweise die evangelische Kirchenmusikschule (ekms). Wegen Sparmassnahmen steht der Erwachsenenunterricht an der städtischen Musikschule nun auf der Kippe (siehe Kastentext). Xoán Castiñeira, Leiter der dkms, ist wenig erstaunt über diese Entwicklung. «Die meisten musikalischen Ausbildungen sind defizitär. Selten werden von den Schülerinnen und Schülern die Vollkosten gezahlt.» Bei der dkms heisst das explizit: «Circa ein Drittel der Kosten übernimmt der Schüler oder die Schülerin.» Die dkms wird getragen vom Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen. «Ohne diese Gelder ginge es nicht.» Castiñeira kann das geplante Vorgehen der Stadt ein Stück weit nachvollziehen. «Jeder Abstrich ist schmerzhaft, aber manchmal muss man einfach einsparen. Wichtig ist, nicht bei den Kindern anzufangen.»

Ergänzung mit eigenem Profil

Die dkms bietet Erwachsenen einerseits Einzelunterricht in Klavier, Orgel, Gesang und Dirigieren, andererseits bietet sie Studiengänge in Kirchenmusik an. Als einziger Anbieter (Stufen C und B) schweizweit auch berufsbegleitend. Kinder können ab vier Jahren in der Domsingschule in verschiedenen Chören singen und erhalten ebenfalls Einzelunterricht. Der Unterricht an der Domsingschule sowie der Erwachsenenunterricht in Form von Einzellektionen sind im Gegensatz zu den Studiengängen relativ kostendeckend. An der dkms anmelden kann sich jeder. Der grosse Unterschied zum städtischen Angebot ist die kirchenmusikalische Ausrichtung. «Wir unterrichten Kirchenmusik. Diese kann mal klassisch, mal poppig sein, aber der Bezug zum christlichen Glauben liegt in der Musik selbst. Gerade in den Studiengängen lernen bei uns auch Menschen, die vielleicht keiner Kirche angehören. Was alle verbindet, ist das Interesse an dieser Musiktradition und ihren Räumen.» Die dkms sei keine Konkurrenz zur städtischen Musikschule. «Wir sind eine Ergänzung zum «normalen» Angebot – mit einem eigenen Profil.»

20 Studierende

Die dkms geniesst laut Xoán Castiñeira einen ausgezeichneten Ruf im Bereich der Erwachsenenbildung. Momentan sind rund 20 Studierende eingeschrieben. Castiñeira spricht vor allem von zwei Gruppen: «Junge Menschen, die eine Stelle als



↑ Xoán Castiñeira leitet seit einem Jahr die Diözesane Kirchenmusikschule St. Gallen. Die Schule bietet auch Einzelunterricht in Klavier und Orgel an.

Kirchenmusiker suchen, und gesetztere Menschen, die gut situiert sind und im «neuen» Lebensabschnitt eine neue Beschäftigung suchen. Die Kosten pro Semester für einen Studiengang liegen momentan bei 2600 Franken. «Wir haben die Preise in den vergangenen Jahren mehrmals angepasst. Das hat immer direkte Auswirkungen auf die Studierendenzahlen», sagt Castiñeira. Als die Kosten vor einigen Jahren noch doppelt so hoch gewesen seien, habe das zu einem einschneidenden Rückgang der Anmeldungen geführt.

Musikakademie soll entlasten

Um die dkms breiter abzustützen, wurde 1997 als gemeinnützige Stiftung die Musikakademie gegründet, in die neben der Jazzschule der Klubschule Migros und der Jugendmusikschule der Stadt auch dkms und ekms eingebunden wurden – ein ökumenisches Gemeinschaftswerk mit staatlich anerkannten Diplomen. Träger sind die politische Gemeinde St. Gallen, der Katholische Konfessionsteil, die Evang.-ref. Kirche des Kantons St. Gallen und die Klubschule Migros. Heu-

te werden die Studiengänge nur noch durch die beiden kirchlichen Vertreter finanziert. Dies soll sich wieder ändern, wie Castiñeira erklärt. «Wir organisieren die Stiftung neu und suchen zusätzliche Unterstützung, mit dem Ziel, den Konfessionsteil finanziell zu entlasten.»

Text: Alessia Pagani; Bild: Ana Kontoulis

ANGEBOT STREICHEN?

Die Stadt St. Gallen plant 59 Sparmassnahmen, u. a. soll der Unterricht an der Musikschule der Stadt für Erwachsene gestrichen werden. SP-Stadtparlamentarierin Eva Crottogini wandte sich kürzlich mit einer Einfachen Anfrage an die Stadtregierung. Sie verlangt Antworten auf die Frage, inwieweit eine Anpassung der Tarife in Erwägung gezogen wurde. Eine Antwort steht noch aus.

Keine Angst vor Anteilnahme

Mit oder ohne Spruch, blanko oder mit passendem Sujet: Die Auswahl und das Schreiben einer Trauerkarte fällt nicht immer leicht. Luzia Fuster aus der Seelsorgeeinheit Appenzell macht Schreibenden Mut und gibt Tipps.



← Die Auswahl an Trauerkarten ist riesig, wie ein Blick in die Papeterie Bürodesign AG in Herisau zeigt. Laut Leiterin Mirjam Mayer sind hier vor allem Karten mit originalen Fotos beliebt.



Wer die Kirche im innerrhodischen Schlatt betritt, findet nicht nur eine aus dem Jahr 1760 erhalten gebliebene Rokoko-Kanzel, sondern rechts bei der Eingangstüre auch Trauerkarten. An diesem sonnigen Montagnachmittag ist es eine Karte mit einem in bunten Farben gestalteten Engel. Die Rückseite der Karte verweist auf die Herkunft: Hospiz Appenzell. In der ganzen Seelsorgeeinheit Appenzell liegen solche Trauerkarten auf. Wer eine mitnimmt, kann mit einer freiwilligen Spende die Arbeit des Hospiz-Dienstes unterstützen. «Ich persönlich finde diese Idee sehr schön. Die Karten verbinden die Möglichkeit, seine Anteilnahme auszudrücken, mit der Unterstützung eines wichtigen Dienstes für schwer kranke und sterbende Menschen», sagt Luzia Fuster, Religionspädagogin in der Seelsorgeeinheit Appenzell und Pfarreibeauftragte ad Interim in Schlatt.

Zeichen der Verbundenheit

Wenn wir mit anderen trauern und unsere Anteilnahme ausdrücken möchten, fällt uns das nicht immer leicht. Wir hinterfragen die Wortwahl, machen uns Gedanken über das «passende» Motiv einer Trauerkarte oder den richtigen

Zeitpunkt. Und doch zeigt sich immer wieder: Eine Trauerkarte kann viel Trost spenden. Das weiss Luzia Fuster aus eigener Erfahrung: «Trauerkarten zeigen mir, dass der oder die Verstorbene für viele Menschen wichtig war und geschätzt wurde.» Besonders berührend empfindet sie, wenn persönliche Erinnerungen geteilt werden. «Solche Worte lassen die Verbundenheit besonders spüren und haben mir in einer schweren Zeit Trost und Kraft geschenkt.»

Der Schmerz bleibt

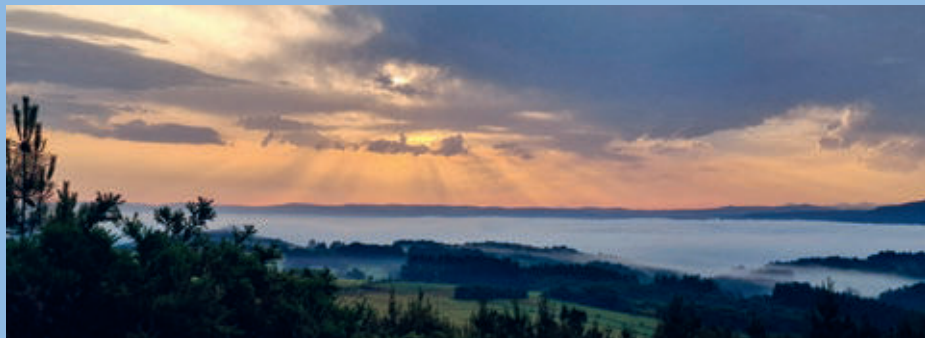
Schreibenden rät Luzia Fuster, sich nicht zu viele Gedanken zu machen: «Trauernde erwarten oft keine perfekten Formulierungen. Vielmehr berühren ehrliche und persönliche Worte.» Eine einfache, aufrichtige Botschaft könne oft mehr Trost schenken als ein perfekt formulierter Text. «Entscheidend ist, dass die Anteilnahme spürbar wird.» Immer wieder höre sie von Menschen, dass diese eine Trauerkarte aufbewahrt oder sie nach einiger Zeit nochmals gelesen hätten, weil sie sich davon verstanden und getragen fühlten. «Eine Trauerkarte kann den Schmerz zwar nicht nehmen. Aber sie kann zeigen: Du bist mit deiner Trauer nicht allein. Jemand denkt an dich, nimmt

Anteil und trägt ein Stück des Weges mit dir. Gerade nach den ersten Tagen, wenn vieles überwältigend ist, kann dieses Zeichen der Verbundenheit sehr wertvoll sein», so Fuster. Das Beziehungsverhältnis zwischen Schreibendem und Trauerndem sei dabei nicht entscheidend. «Viel wichtiger ist, dass die Karte von Herzen kommt. Es sollte kein «Ich muss eine Karte schreiben» sein, sondern ein ehrliches «Ich möchte meine Anteilnahme ausdrücken.» Eine Trauerkarte solle vor allem eines ausdrücken, so Fuster: «Ich denke an dich. Ich fühle mit dir. Du bist in dieser schweren Zeit nicht allein. Mehr braucht es oft gar nicht.»

Sorgfältige Auswahl

Auf der Suche nach einer Trauerkarte führt uns der Weg oft in eine Papeterie. Dort zeigt sich eine riesige Vielfalt. Löwenzahnblumen vor knalligem Hintergrund, aufeinandergestapelte Steine in monochromem Grau, für jede Gelegenheit nutzbare Blankokarten, Karten mit und ohne Sprüche. Nicht immer fällt uns die Auswahl einfach. Das weiss Martina Weigelt, Geschäftsführerin der Papeterie Schiff in St. Gallen. Dort haben die Trauerkarten im Karten-Sortiment einen sehr hohen Stellenwert. «Bei keinem anderen Sujet, zum Bei-

Unterwegs mit Pilgerpass und Muschel



spiel Geburtstag oder Dankeskarte, ist der Bezug zur Person und das passende Motiv so wichtig. Bei der Auswahl einer Trauerkarte nehmen sich die Menschen überdurchschnittlich viel Zeit. Sie prüfen Design und Aufmachung sehr genau und wählen mit grosser Sorgfalt die passende Karte aus. Dabei zeigt sich auch, dass eine Trauerkarte durchaus mehr kosten darf als andere Grusskarten», so Weigelt. Besonders gefragt seien Karten mit einem bereits vorhandenen Text. «Oft fällt es schwer, in einer Zeit der Trauer die passenden Worte zu finden. Ein sorgfältig gewählter Text hilft dabei, Mitgefühl und Anteilnahme auf würdevolle Weise auszudrücken.»

Adresse nicht vergessen

Für Schreibende hat Luzia Fuster verschiedene Tipps parat. Erstens: sich Zeit nehmen. Dabei könne es helfen, den verstorbenen Menschen in Gedanken nochmals «vorbeiziehen» zu lassen. Welche Erinnerungen verbinde ich mit ihm? Was habe ich an ihm geschätzt? Gab es eine Begegnung oder ein Erlebnis, das mir besonders geblieben ist? «Solche persönlichen Gedanken machen eine Trauerkarte oft besonders wertvoll», so Fuster. Zweitens sei es wichtig, dass die Worte ehrlich sind. «Oft sind es gerade die einfachen und persönlichen Sätze, die Trost schenken.» Als kleiner, aber wichtiger Hinweis nennt Fuster auch die Unterschrift. Sie rät, nicht nur einen Vornamen unter die Karte zu setzen, sondern den vollständigen Namen und – wenn möglich – auch eine Anschrift. «Gerade wenn viele Karten eintreffen, wissen die Trauernden manchmal nicht mehr genau, von wem sie stammt. Mit einer vollständigen Anschrift erleichtern sie die Zuordnung und geben sie den Angehörigen die Möglichkeit, sich später für die Anteilnahme zu bedanken. Für viele Trauernde ist das ein wichtiges Bedürfnis.» Viertens rät Fuster zur Zurückhaltung mit gut gemeinten Floskeln wie «Die Zeit heilt alle Wunden» oder «Es war Gottes Wille». Auch Ratschläge aufgrund eigener Trauererfahrungen würden in diesem Moment meist wenig helfen. «Trauer ist etwas sehr Persönliches und jeder Mensch erlebt sie anders.»

Text: Alessia Pagani, Bilder: zVg/Alessia Pagani



Luzia Fuster
Religionspädagogin

Brigitte Hungerbühler packt in der Pilgerherberge St.Gallen die Jakobsmuschel in Papier. Dann legt sie diese mit dem Pilgerpass, einigen Broschüren und einem Talisman in eine Kartonschachtel und frankiert das Paket. «Bereit für die Post», sagt die 72-Jährige.

Sie ist Mitglied des Vereins Pilgerherberge St. Gallen. Bei dieser bekommt, wer das entsprechende Online-Formular auf der Website ausfüllt, das kleine Büchlein, das einen berechtigt, in Pilgerherbergen zu übernachten und unterwegs die Pilgerstempel zu sammeln. Derzeit während der Hochsaison ist Brigitte Hungerbühler täglich damit beschäftigt, die Anträge abzuarbeiten.

Über 800 Kilometer durch Spanien

Wie es sich anfühlt, wenn diese spezielle Post bei einem zu Hause eintrifft, weiss Prisca Vesti aus Wangs. «Mein Mann hat den Pilgerpass mit einem Strauss Rosen als Überraschung für mich auf den Esstisch gelegt», sagt die Primarlehrerin. Im Frühling hat sie sich auf eine Reise eingelassen, von der sie seit zwanzig Jahren träumt: Über 800 Kilometer Fussmarsch quer durch Spanien, nach Santiago de Compostela und von dort aus weiter bis nach Finis-terra. «Inspiriert haben mich ein Kollege, Hape Kerkeling und eine Freundin», sagt sie. «Mitgespielt hat auch mein Glaube sowie der Fakt, dass schon vor 1000 Jahren Menschen diesen Weg gegangen sind.» Was sie bewusst nicht mitgenommen hat, war die Jakobsmuschel. «Ich fühlte mich mit meinem Vorhaben wie eine Touristin. Erst unterwegs wurde ich zur Pilgerin», sagt sie und erzählt, wie sie sich schliesslich in Pamplona in Spanien eine Muschel gekauft und an ihrem Rucksack befestigt hat.

Von der Fernwanderin zur Pilgerin

Dieser innere Wandel fasziniert auch Brigitte Hungerbühler. Während sie in der Pilgerherberge die Päckli packt, erzählt sie von ihrer ersten Pilgerreise durch Frankreich und Spanien Anfang der 1990er-Jahre. Von einem Freund hatte sie vom Jakobsweg erfahren. In der Buchhandlung habe sie schliesslich ein einziges Buch über den Jakobsweg gefunden. Noch dazu sei der Autor die Pilgerroute mit dem Auto abgefahren. Sie liess sich auf das Abenteuer ein. «Während der ganzen Strecke durch Frankreich bin ich damals vielleicht einer Handvoll anderer Pilger begegnet», sagt sie und fügt an: «Als Pilgerin bezeichnete ich mich etwa ab der dritten Woche. Davor fühlte ich mich als Fernwanderin.»

Das Grundvertrauen stärken

Mittlerweile sind je nach Jahr bis zu einer halben Million Pilgerinnen und Pilgern auf den Jakobsweg-Routen durch Spanien unterwegs. Doch was passiert im Innern des Einzelnen? Prisca Vesti sagt: «Meine Erkenntnis ist, dass das Tempo egal ist. Solange man weitergeht, kommt man an. Es nützt nichts, zu hetzen. Das bremst einen am Ende nur aus.» Brigitte Hungerbühler nennt das Grundvertrauen, auf das man sich zu verlassen lernt. «Unterwegs findest du immer das, was du brauchst. Vielleicht fand ich in den Anfangsjahren nicht immer eine Pilgerherberge. Es kam aber dafür vor, dass ein anderer Pilger unterwegs etwas für jene zurückgelassen hatte, die nachfolgten. Auch wenn es nur etwas Kleines zum Essen war.»



Video und Fotos: Wie wird das Päckli mit Muschel und Pilgerausweis gepackt? Und wie sieht es in der Pilgerherberge St.Gallen aus? www.pfarreiform.ch

Text: Nina Rudnicki; Bild: zVg / Prisca Vesti

KINDER

Entdeckungen im Klostergarten

Wilde Möhre

Vielleicht hast du es bereits einmal gesehen: Die Wilde Möhre produziert an ihren Blüten ein «Fliegenimitat». Der schwarze Fleck soll andere Insekten anziehen. Die Wilde Möhre wirkt gemäss Christian Hänni, Präsident des Vereins Klostergarten, entzündungshemmend bei Harninfekten und gegen Blähungen. Nimm wegen Verwechslungsgefahr nur Präparate von der Apotheke oder Drogerie ein.



Mutterkraut

Wie der Name erahnen lässt, hilft das Mutterkraut Frauen bei Menstruationsbeschwerden. Aber die uralte Heilpflanze kann noch einiges mehr: Sie wirkt entzündungshemmend, krampflösend und schmerzlinierend. So kannst du sie etwa brauchen bei Migräne, Entzündungen, Fieber und Schmerzen. Es gibt sie in Tropfenform in der Drogerie oder Apotheke.



Felsenbirne

Die Gewöhnliche Felsenbirne hat schöne Blüten und essbare Früchte. Diese sind eine wichtige Nahrungsquelle für Vögel. Im Klosterbezirk finden sich viele Tagfalter und Vögel. Die Vögel bedienen sich gerne an den kleinen Früchten. Für uns sind sie gemäss Christian Hänni, Präsident des Vereins Klostergarten, super gut, weil sie vitaminhaltig sind und die Abwehrkräfte stärken. Einfach pflücken, waschen und geniessen.



Tiere und Pflanzen entdecken mitten in der Stadt: Im Klostergarten St. Gallen gibt es nicht nur rund 100 Heilkräuter, sondern auch unter Druck geratene Insekten und Vögel.

Oase mitten in der Stadt

Der Klostergarten liegt mitten in der Stadt. Gerade zu Maria Himmelfahrt am 15. August, wenn Heilkräuter gesegnet werden, ist er einen Besuch wert. Wenn du dir Zeit nimmst und genau hinschaust, entdeckst du vielleicht sogar bedrohte und seltene Tiere. Such zum Beispiel Wildbienen oder die Steinhummel bei den violetten Glockenblumen. Dort finden sie Nektar und im Regen Schutz. Oder sieh dir den Fenchel einmal genau an. Oft finden sich darauf Marienkäferli oder Schmetterlingsraupen.



Achtung: Verwechslungsgefahr

Es ist ganz wichtig, dass du nur Pflanzen und Früchte isst, die du ganz sicher zuordnen kannst. Nicht selten haben Pflanzen einen «Zwilling». Es besteht Verwechslungsgefahr. Schau dir zur Bestimmung der Pflanze alle Pflanzenteile an, also Blätter, Stiele und Früchte. Falls du unsicher bist: Hände weg. Auf der Website www.klostergarten-sg.ch findest du auch allerlei Wissenswertes über die Pflanzen.

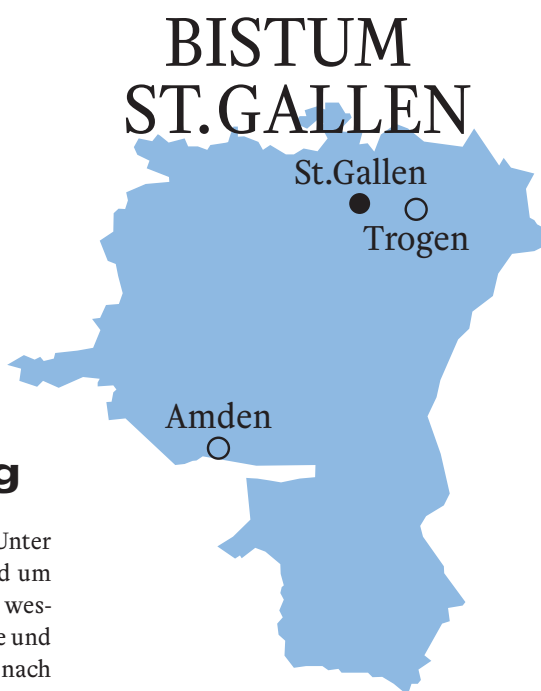
Aus mit Skifahren für Ordensschwwestern

Amden. Wie macht eine Ordensschwester eigentlich Ferien? Das fragte kürzlich die Linth-Zeitung und besuchte die Menziner Schwestern in Zug. Diese veräussern aktuell ihr Ferienhaus in Amden. Den Ordensschwwestern stehen fünf Wochen Ferien im Jahr zu. Und bis vor Kurzem verbrachten viele von ihnen diese im klostereigenen Ferienhaus in Amden. Auch Provinzoberin, Schwester Trudi Eichler, nutzte die Möglichkeit. «Ich habe mit den Jahren alle Berggipfel um Amden abgeklopft», erinnert sich die 80-Jährige. Mittlerweile hat die Zahl der Schwestern, die dort Ferien machen, stark abgenommen. Deswegen war das Haus ab 2024 auch für Externe geöffnet. Doch das reichte nicht. Das Haus war zuletzt nur zu 20 Prozent ausgelastet. Politische Gemeinde und Ortsgemeinde wollen das Anwesen kaufen und Wohnungen und einen Werkhof daraus machen. (red./nar)



Pilgerreise für Gleichberechtigung

St. Gallen. «Wagt es, das Wort zu ergreifen.» Unter diesem Motto berichtete ein Frauenteam rund um die St. Gallerin Claire Renggli im Pfarreforum, weshalb es bei «Kirche mit*den Frauen» mitmachte und sich vor zehn Jahren mit meiner Pilgerreise nach Rom für die Gleichstellung der Frauen in der Kirche einsetzte (Ausgabe 5/26). 680 Pilgernde kamen am Ende im Vatikan an. Zum 10-Jahr-Jubiläum der Pilgerreise sind nun erneut 18 Frauen aus der ganzen Schweiz nach Rom gefahren, um dort Vertreterinnen aus dem Vatikan und verschiedener Institutionen zu treffen. In den vergangenen 10 Jahren habe die Notwendigkeit nach dem Engagement für Gleichberechtigung in der katholischen Kirche nicht nachgelassen, heisst es in der Medienmitteilung. Die Gruppe mahnt, dass Gleichberechtigung als Schlüsselfrage ganz oben auf der Reformagenda der katholischen Kirche stehen muss. «Die katholische Kirche wird hauptsächlich von Frauen getragen und am Leben erhalten. Die Gleichberechtigung von Frauen entspricht dem Evangelium und sollte selbstverständlich sein.» (red./nar)



An eigenen Projekten feilen

Trogen. «Ich habe ein Projekt lanciert und benötige nun einen klaren Plan für die Weiterentwicklung.» Im Austausch mit jungen Menschen erreichen youngCaritas oft solche Aussagen. Hier setzt gemäss der Juniausgabe des Caritas-Magazins das neue Projekt «WIRKstatt» an. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Wegweiser begleitet das youngCaritas-Team Projektmachende über einen längeren Zeitraum. Am erste WIRKstatt-Weekend im Frühling profitierten davon ein Dutzend engagierte Menschen aus sechs Projekten im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. Auf dem Programm standen Fach-Inputs, Brainstorming als auch Zeit zum individuellen Arbeiten. Dabei konnten alle auf die Unterstützung von Coaches mit unterschiedlicher Expertise zählen. Mit individuellem Coaching werden die Teilnehmenden in den nächsten Wochen und Monaten dabei unterstützt, die erhaltenen Inputs umzusetzen. Im Herbst wird sich die Gruppe nochmals treffen, um sich über die neusten Entwicklungen auszutauschen. (red./nar)

Spenden für zwei Nothilfeprojekte



St. Gallen. Der Katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen unterstützt zwei aktuelle Nothilfeprojekte: Für die humanitäre Hilfe nach den schweren Erdbeben in Venezuela werden der Caritas Schweiz 20 000 Franken zur Verfügung gestellt. Nebst vielen Todesopfern gelten noch fast 50 000 Menschen als vermisst. Vor Ort koordiniert Caritas Venezuela gemeinsam mit dem internationalen Caritas-Netzwerk Hilfsmassnahmen. Weitere 5000 Franken gehen an die Stiftung Rhugwasanye in Triesen (FL) zur Unterstützung von Kindern und Familien in den vom Ebola-Virus betroffenen Gebieten der Demokratischen Republik Kongo. Die Aktivitäten von bewaffneten Gruppen und Milizen erschweren die Situation vor Ort. Zudem trifft das Virus auf ein bereits geschwächtes Gesundheitssystem im Land. (red./nar)

Tipp



Hölde – die Helden vom Säntis

Europa sehnt sich nach sicheren Wetterprognosen. Die Schweiz hilft 1882 mit dem Bau der höchstgelegenen Wetterstation Europas auf dem Säntis. Berg und Natur sind unerbittlich. Säntisträger und Wetterwarte scheitern und sterben am Berg, bis 1935 die Säntis-Schwebebahn eröffnet wird. Der Film der beiden Rheintaler Filmschaffenden Victor Rohner und Kuno Bont rückt die Leistungen der vergessenen Helden ins Zentrum und würdigt jene, die lange im Schatten der Geschichte standen. Beim Film wirken Profi- und Laien-Schauspielende der Theatergesellschaft Appenzell mit.

Freitag, 31. Juli, SRF 1, 22.50 Uhr

Fernsehen



Es sind die kleinen Dinge

Pointenreiche, herzerfrischende Feel-Good-Komödie. Alice (Julia Piaton) ist als Bürgermeisterin und Volksschullehrerin eines kleinen Dorfs ordentlich gefordert. Da kommt der grantelnde 65-jährige Émile (Michel Blanc) in ihre Klasse, um lesen zu lernen, und zieht ihr dabei den letzten Nerv. Das ungleiche Duo hat jedoch bald ein gemeinsames Ziel: Die drohende Schliessung der Schule muss mit allen Mitteln verhindert werden!

→ **Montag, 10. August, ORF 1, 20.15 Uhr**



Meine ultraorthodoxe Familie

Dokfilm der Filmemacherin Bar Mayer: Sie bricht mit 17 Jahren aus der ultraorthodoxen Welt ihrer Familie in Israel aus und wird in Berlin Fotografin. Als ihr Vater erkrankt, kehrt Bar zum ersten Mal nach 20 Jahren zu ihrer Familie zurück. Dort entdeckt sie auf dem Dachboden eine Fotokiste, die die bisher verborgene Vergangenheit ihrer Mutter beinhaltet.

→ **Mittwoch, 29. Juli, BR, 23.45 Uhr**



Zwischen uns die Wahrheit

Debatten über Corona, Kriege oder verborgene Interessen belasten Familien und Freundschaften. Was bleibt, wenn jeder seine eigene Wahrheit hat? Die Doku begleitet Menschen, die um Orientierung ringen. Warum schwindet das Vertrauen in Medien, Politik und Institutionen, weshalb finden Menschen in alternativen Deutungsmustern Halt? Statt vorschneller Zuschreibungen richtet der Film den Blick auf die Menschen hinter den Überzeugungen – auf Ängste, Hoffnungen, Widersprüche und die Sehnsucht nach Orientierung in einer zunehmend komplexen Welt.

→ **Dienstag, 4. August, ZDF, 22.15 Uhr**

Podcast

Konflikte schüren und beruhigen lernen

Klaus Eidenschink, katholischer Theologe, ist als Organisationsberater und Coachingausbildner tätig. Er beschreibt die Kunst des Konflikts als Fähigkeit, sinnvolle Konflikte zu eröffnen, nutzlose zu beenden und die restlichen klug zu regulieren.

→ **Sendung vom 11. Juli 2026 nachhören:** <https://sound.orf.at/podcast/vbg/focus>

Männlichkeit im Islam: neue Rollenbilder in Zeiten der Manosphere

Der muslimische Mann als gewaltbereiter Macho – ein Klischee, das sich hartnäckig hält. Doch was sagt der Koran wirklich über Männlichkeit? Und was denken junge Muslime in der Schweiz? Eine Auseinandersetzung mit Stereotypen in Zeiten der «Manosphere».

→ **Perspektiven vom 5. Juli nachhören:** www.srf.ch/audio/perspektiven

Bilder: Tukan Film Productions (oben) / ORF, Silkwayfilms, Stephanie Branchu / Arte / Benjamin Hotz, ZDF /

Agenda

Orgelkonzerte am Samstag

Samstag, 8. August 2026, jeweils 11.15 Uhr

Im Rahmen des Orgelsommers lädt Domorganist Christoph Schönfelder vier renommierte Künstler in die Kathedrale ein: am 8. August spielt Vincenzo Allevato aus Bozen, am 15. August Johannes Lienhart aus St. Gallen, am 22. August Dirk Elsemann aus Berlin und am 29. August Franz Raml aus Wangen im Allgäu. Die Konzerte dauern etwa 40 Minuten.

Infoabend neues Schutzkonzept des Bistums

Dienstag, 18. August 2026, 19 Uhr

Ab 1. August wird im Bistum St. Gallen das überarbeitete Schutzkonzept umgesetzt. Mit der neuen Struktur stärkt die Kirche den Schutz vor Grenzverletzungen und sexualisierter sowie spiritueller Gewalt und schafft Anlaufstellen für Betroffene, Angehörige und Ratsuchende. An vier Veranstaltungen wird die neue Struktur vorgestellt. Interessierte erfahren, an wen sie sich bei Betroffenheit, einem Verdacht oder mit Fragen vertrauensvoll wenden können. Ebenso wird über die Vorbereitungen im Bistum St. Gallen auf die Publikation der Hauptstudie im Februar 2027 informiert. Weitere Daten: Montag, 31. August, 19 Uhr, Pfarreiheim Teufen; Dienstag, 8. September, 19 Uhr, Pfarreiheim Jona; Donnerstag, 10. September, 19 Uhr, Pfarreiheim Buchs. Anmeldung unter: www.bistum-stgallen.ch → Aktuelles → Agenda

→ Pfarreiheim Wil

Jüdische Spuren in St. Gallen

Sonntag, 30. August 2026, 15 bis 18.30 Uhr

Auf einem Spaziergang mit der Christlichen Sozialbewegung KAB SG jüdische Spuren in St. Gallen entdecken: Start ist beim Friedhof Haggenbuch. Der Weg mit Begleitung durch ein Mitglied der Jüdischen Gemeinde führt via Linsebühl, Hinterlauben, ehemalige Stickereifabrik Einstein und Kapellenstrasse zur Synagoge. Mit einem Gespräch mit Rabbiner Dr. Shlomo Tikochinski im Jüdischen Gemeindehaus. Zum Abschluss kleiner Apéro. Anmeldung erwünscht an kab-sg@bluewin.ch

Abende für die Beziehung

Mittwoch, 28. Oktober 2026, 19 bis 22 Uhr

Glückliche Partnerschaft lebt von der Bereitschaft, sich auf die Beziehung einzulassen und dafür zu investieren. An drei Abenden bekommen Paare wissenschaftlich abgestützte Impulse, um zu zweit dem nachzugehen, was ihre Beziehung stärkt. Kurze Impulsvorträge regen an, im Zweiergespräch den Bogen in den Beziehungsalltag zu schlagen. Die Abende schliessen mit einem spirituellen Gedanken. Unter der Leitung von Madeleine Winterhalter von der Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie Bistum St. Gallen. Weitere Daten: 9. und 19. November, jeweils 19 bis 22 Uhr. Anmeldung per E-Mail oder Telefon bis 21. Oktober 2026 an Urszula Pfister: urszula.pfister@kathsg.ch / 071 224 07 34

→ katholisches Pfarreiheim Heiligkreuz, St. Gallen

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreiforum.ch/agenda

Das Gelächter der Götter

In der Versammlung der Götter erhob sich Gott und hielt Klage: «Wie lange wollt ihr ungerecht richten? Schafft Recht dem Geringen, lasst den Gebeugten Gerechtigkeit widerfahren!» Diese Szene aus Psalm 82 lässt noch die göttliche Vorstellungswelt erkennen, aus welcher sich der Glaube an den einen Gott Israels entwickelt hat. Wie die Szene endet, verrät der Psalm nicht. Vielleicht wusste es der Philosoph Friedrich Nietzsche.

In seinem Buch Zarathustra erzählt er, die anderen Götter hätten dies als anmassende Torheit empfunden und seien in höhnisches Gelächter ausgebrochen. Diese «himmlische» Szene ist für mich fest mit meinem Glaubenszweifel und Vertrauen verbunden. Zweifelsohne leben viele Menschen ohne Gott glücklich und verantwortungsvoll. Gott fehlt nicht. Andere aber suchen nach Spuren des Göttlichen. Ich gehöre eher zu ihnen. Letztens erfüllte mich während eines Alpgottesdiensts das Panorama mit einem ehrfürchtigen Staunen. Bilder aus Blatten oder Venezuela aber lassen mich sogleich erschauern angesichts der zerstörerischen Gewalt derselben Natur. Schöpfung muss mehr meinen. Vielleicht liegt die Spur Gottes eher im moralischen Gesetz in mir? Immer wieder berührt es mich, wenn Menschen solidarisch handeln und ihrem Gewissen folgend für Gerechtigkeit eintreten. Tragisch ist nur, wie der Bau am glänzenden himmlischen Jerusalem als Bild der Hoffnung auf eine versöhnte Welt zu einem Turmbau von Babel werden kann, eine strahlende Vision in einer unterdrückenden Illusion menschlicher Überheblichkeit endet. Da höre ich das Göttergelächter wieder.

Verstummes Gelächter

Was kann dieses Gelächter zum Verstummen bringen? Vielleicht ist es die Begegnung mit den Verwundeten der Welt. Mit ihnen konfrontiert der eine Gott die zynischen Götter. Als ob er ihnen zurief: «Setzt euch den Wunden der Welt aus!» Was vor den Verwundeten Bestand hat, kann sich als Wahrheit behaupten. Möglich, dass auch Nietzsche diese Ahnung teilte. Bei ihm lachen sich die höhnischen Götter zu Tode.



Gregor Scherzinger

Co-Geschäftsleiter Caritas St. Gallen-Appenzell



↑ Als 3-Jähriger erlebte Kevin Friedauer sein erstes Spiel des FC St. Gallen im Espenmoos.

«Ich mag die familiäre Atmosphäre»

80 Fussballspiele besucht Kevin Friedauer im Jahr – in der Schweiz, Polen, Deutschland und England. Trotzdem hat er das freiwillige Amt als Pfarreirat in St. Gallen-Winkeln übernommen.

Das Stadion Espenmoos in St. Gallen hat für Kevin Friedauer eine besondere Bedeutung: Hier nahm sein Vater den damals 3-Jährigen zu seinem allerersten Fussballspiel mit. Die Leidenschaft für Fussball hat ihn bis heute nicht mehr losgelassen. Spiele des FC St. Gallen hat er schon in der ganzen Schweiz miterlebt. Auch wenn der FC St. Gallen heute im Kybunpark zu Hause ist, ist Kevin Friedauer noch regelmässig im Espenmoos anzutreffen. Denn hier finden die Trainings und Spiele der Frauenequipe statt. In den letzten Jahren ist Friedauer ein immer grösserer Fan von diesem Team geworden – ausgelöst durch sein Engagement beim Fanblog gruenweiss.sg

Familiäre Atmosphäre

«Es ist sehr erfreulich, dass die Akzeptanz des Frauenfussballs in den letzten Jahren zugenommen hat», sagt er, «es beeindruckt, was die Spielerinnen leisten. Im Unterschied zu den Männern absolvieren die meisten das Training neben Beruf und Studium – und das bei bis zu fünf Mal in der Woche, dazu kommen die Spiele am Wochenende.» Zudem fasziniere ihn die familiäre Atmosphäre: Fans haben nach den Spielen die Möglichkeit, mit den Spielerinnen ins Gespräch zu kommen und Selfies mit ihnen zu machen. Dies bekommt man auch beim Interview mit: «Hoi Kevin!», ist im Espenmoos mehrmals zu hören, als während des Interviews mit dem Pfarreiratsforum die Spielerinnen zum Training eintrudeln.

Kirche braucht Menschen

Beruflich ist Kevin Friedauer als Ratsschreiber in der Gemeinde Uzwil tätig. Trotz der grossen Fussballpassion findet er privat auch noch Zeit für ein freiwilliges Engagement in der Pfarrei Winkeln. Beim Pfarreirat sei er zufällig gelandet: Im Pfarreiratsforum habe er einen Aufruf entdeckt und sich spontan gemeldet. «Meine Freundin und ich waren zu der Zeit gerade neu nach Winkeln gezogen», erzählt er. Als Kind und Jugendlicher habe er in Walzenhausen AR ministriert. «Die Kirche und die Gottesdienste hatten so schon immer eine Präsenz in meinem Leben. Diese positiven Erfahrungen haben mein Bild von Kirche geprägt und ich wusste, dass Kirche mehr ist als man manchmal in den Medien mitbekommt.» Er schätze das Miteinander im Pfarreirat. «Es ist eine Gremium mit spannenden Personen.» Auch vom Seelsorgeteam spüre er viel Offenheit für Veränderungen und Neues – die Ideen des Pfarreirats und der Pfarreiangehörigen werden ernstgenommen. Durch sein Engagement sei ihm bewusst geworden, wie viel Kirche leiste. Neu engagiert er sich auch in der Vinzenzkonferenz. Diese katholische Hilfsorganisation unterstützt unbürokratisch Menschen in Not.

Sternsinger begleiten

Das Vorurteil, der Pfarreirat sei nur ein Gremium, das Apéros organisiert, entkräftet Kevin Friedauer sofort: «Pfarreiräte tragen Themen und Anliegen, die die Bevölkerung beschäftigen, an das Seelsorgeteam heran. Wir helfen bei den verschiedensten Aufgaben in der Pfarrei», so Friedauer. Anfangs Jahr war er zum Beispiel als Begleitperson mit einer Sternsingergruppe unterwegs. Nur jeweils zwischen 26. Dezember und 2. Januar muss die Pfarrei auf Kevin Friedauer verzichten. Dann fliegen er und seine Freundin – die Wurzeln in Polen hat – nach England, wo sie fünf bis sechs Spiele der obersten vier Ligen verfolgen. «Dort sind die Menschen fussballverrückt und im Unterschied zur Schweiz gibt es dort zwischen Weihnachten und Neujahr auch keine Spielpause.»

Text: Stephan Sigg; Bild: Ana Kontoulis

Auflage: 108 900, erscheint 12-mal im Jahr.
8. Ausgabe 2026, 1. bis 31. August 2026
Adressänderungen: Bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavelti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Alessia Pagani, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreiratsforum.ch